

Diese Publikation ist das Ergebnis von Schülerprojekten. Wir bitten etwaige Unstimmigkeiten als Teil des Lernprozesses zu entschuldigen.



**Titelbild:**

Denkmal an der A115 in der Nähe der ehemaligen Grenzkontrollstelle Drewitz-Dreilinden mit rosafarbener Schneefräse (ein Werk des Künstlers Eckhart Haisch)/Fotografie von Vanessa Pollin

**Rückseitenbild:**

„Wie gemalt“ (Belvedere auf dem Pfingstberg in Potsdam)/Fotografie von Linda Krause

**Bildnachweis:**

Für die Fotos auf den Seiten 12–15, 20–23, 98–101, 106–109, 114–129, 142–153 und beim Foto auf der Rückseite liegen die Bildrechte bei der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)

**Herausgeber:**

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum  
Landeskonservator Dr. Thomas Drachenberg  
Wünsdorfer Platz 4-5  
D-15806 Zossen (Ortsteil Wünsdorf)

**Redaktion:**

Thomas Hammer, Jorinde Bugenhagen und Anja Böttinger

© 2014

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG  
Stettiner Straße 25 | D-36100 Petersberg  
Tel. 0661/29 19 166-0 | Fax 0661/29 19 166-9  
www.imhof-verlag.com

Gestaltung und Reproduktion: Meike Krombholz, Michael Imhof Verlag  
Lektorat: Michael Imhof Verlag  
Druck: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-0168-6

## Inhalt

Vorwort .....	5
<i>Landeskonservator Dr. Thomas Drachenberg, Schulleiter Dirk Randolff</i>	
<b>Fotoreportagen 2012: Berufe rund um die Denkmalpflege</b> .....	8
Zwischen Pinsel und Teilchenphysik – Die Restaurierung des Bühnenbildes zur Passion Christi .....	8
Die Kopie – Puttengruppe zur Restaurierung .....	12
„Wir waren hier“ – Ein Stück deutsch-deutscher Geschichte in Gefahr .....	16
Die Freiwilligen vom Winzerberg .....	20
Altes Metall – Einblicke bei der Haber & Brandner Metallrestaurierung .....	24
550 Jahre Tradition – Lehmförderung und Ziegelproduktion in Glindow .....	28
Gipsformerei – Eine staubige Kunst .....	32
Der Weg zur neuen Renaissance – Eine Familie lebt ihren Traum vom eigenen Schloss .....	36
Feuer und Flamme – Das Handwerk des Schmiedens .....	40
Hinter den Kulissen .....	44
Die Ausgrabungsstätte – Im Verborgenen unter der Stadt .....	48
„Restaurator ist mein Traumberuf“ .....	52
Palais Lichtenau – Perle des Frühklassizismus im Wandel der Zeit .....	56
<b>Fotoreportagen 2013: Unbequeme Denkmale</b> .....	58
Das Stasigefängnis in der Potsdamer Lindenstraße .....	58
Was von Germania blieb: Der Schwerbelastungskörper in Tempelhof .....	62
Die ehemalige Grenzübergangsstelle Dreilinden-Drewitz .....	66
Das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg .....	70
Die Mauer .....	74
Die Abhörstation auf dem Teufelsberg .....	78
Die Neu-Westend-Kirche in Berlin .....	82
Die Schauburg in Jüterbog .....	86

Die Biomalz-Fabrik in Teltow .....	90
Die Waldfriedenhalle in Blankensee .....	94
<b>Fotoreportagen 2014: Denkmalschutz, Weltkulturerbe und Tourismus .....</b>	<b>98</b>
Das Belvedere auf dem Pfingstberg .....	98
Die Gartenstadt Falkenberg – Eine Idylle am Stadtrand .....	102
Das Oranienburger Schloss .....	106
Die Spandauer Zitadelle – 900 Jahre steingewordene Geschichte .....	110
Die Pfaueninsel – Das kleine Paradies .....	114
Das Schloss Cecilienhof .....	118
Die Friedenskirche in Potsdam .....	122
Das „Kleine Schloss“ und der Babelsberger Park .....	126
Die Berliner Museumsinsel .....	130
Das Bode-Museum .....	134
Das Alte Museum .....	138
Der Park Sanssouci .....	142
Das Neue Palais .....	146
Das Belvedere auf dem Klausberg .....	150
Die Hufeisensiedlung – Weltkulturerbe im Kiez .....	154
Der Gebäudekomplex „Am Rosenhag“ in Brandenburg an der Havel .....	158

## Vorwort

Schule ist besonders dort erfolgreich, wo sie aus dem Klassenzimmer heraustritt und den Anschluss an das „echte Leben“ findet. Auch Denkmalschutz und Denkmalpflege brauchen die Begeisterung junger Menschen, um die Erhaltung unseres kulturellen Erbes in der nächsten Generation zu verankern. Was liegt also näher, als diese Chance zu nutzen und Denkmalpflege und Schulalltag in einem gemeinsamen Projekt zu vereinen?

In diesem Sinne beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler der medienschule babelsberg – angehende Gestaltungstechnische Assistentinnen und Assistenten – im jeweils zweiten Ausbildungsjahr mit einem Thema rund um Denkmalschutz und Denkmalpflege.

Sie nehmen die Recherche selbst in die Hand, fotografieren eigenständig vor Ort und formulieren schließlich ihre Eindrücke als Begleittexte.

Bereits im dritten Jahr sind dabei „Fotoreportagen rund um die Denkmalpflege“ entstanden. Das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologische Landesmuseum unterstützt die Schülerinnen und Schüler fachlich, und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert das Projekt im Rahmen des Schulprogramms „denkmal aktiv“.

Was bedeutet nun aber ein solches Projekt im Kontext der Schulausbildung? Wir müssen uns nichts vormachen – der Interessenfokus von Schülerinnen und Schülern, die zwischen 17 und 25 Jahre alt sind, liegt nicht vorrangig bei der Denkmalpflege. Es wäre zu kurz gegriffen, würde man glauben, dass sie sich unvermittelt und begeistert diesem Themenfeld widmen und zu den spannenden Bildlösungen finden würden, wie wir sie in diesem Arbeitsheft versammelt vorfinden.

Kaum eine Schülerin oder ein Schüler hatte zuvor Berührungspunkte mit dem vermeintlich „trockenen“ Themenkomplex Denkmalpflege. Gestaltungstechnische Assistenten setzen sich mit der Gestaltung werblicher Produkte auseinander, in deren Natur es liegt, kurzlebig zu sein und modischen Trends zu folgen. Sie sind auch häufiger bunt als grau, mehr laut als leise. Dass es hier schwerfallen würde, eine Welt zu betreten, in der es um das genaue Gegenteil gehen würde – nämlich darum, materielle Vergangenheit zu bewahren –, kann man sich vorstellen.

Der direkte Kontakt mit den interessanten Menschen, die sich mit ihrer Berufswahl dem vielfältigen Aufgabenfeld

der Denkmalpflege mit Leidenschaft verschrieben haben und schließlich auch die Auseinandersetzung mit der physischen Realität der genutzten und ungenutzten, restaurierten und verfallenen Denkmale, brachte letztendlich den entscheidenden Impuls, die Herausforderung dieses Themas anzunehmen.

Nun ist es erfolgreicher Werbung meist zu eigen, dass sie mit hoher technischer Professionalität einen ungewöhnlichen, oft überraschenden Blick auf ihr Motiv richtet. Die Schülerinnen und Schüler haben die im Rahmen ihrer Ausbildung erlernten gestalterischen und technischen Mittel als Instrument eingesetzt, um Denkmalpflege einmal aus ganz anderem, vor allem für den „Denkmal-Profi“ ungewöhnlichem Blickwinkel zu präsentieren.

Wir freuen uns, nun erstmals die Ergebnisse der drei Jahrgänge in der Reihe „Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums“ zusammenhängend publizieren zu können. Damit werden auch die drei Ausstellungen im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg im Paulikloster einem breiteren Publikum zugänglich.

Im ersten Jahrgang (2012) entstanden unter dem Titel „Von Ziegelstreichern, Gipsformern und Metallrestauratoren – Fotoreportagen von Schülerinnen und Schülern der medienschule babelsberg“ Porträts unterschiedlichster Berufe rund um die Denkmalpflege.

Die Schülerinnen und Schüler besuchten Baustellen, Werkstätten, Behörden und Schlosseigentümer – überall trafen sie interessante Menschen, die für ihre Arbeit „brennen“. Die Fotos sind mehr als ein einfacher Blick hinter die Kulissen. Es sind einfühlsame Studien zu Berufsbildern, die für die allermeisten fernab des Alltäglichen existieren.

Im vergangenen Jahr (2013) waren „Unbequeme Denkmale“ das Thema. „Unbequem“ wird dabei teils im historischen Sinne als Bauwerke mit „unangenehmer“ Geschichte interpretiert. „Unbequem“ können jedoch auch Denkmale sein, die durch ihre Größe, ihren architektonischen Charakter, ihre sperrige Erschließbarkeit oder ihre städtebauliche Lage für eine Umnutzung und damit für eine Sanierung und Erhaltung schwierig handhabbar sind.

Die Bandbreite der von den Schülerinnen und Schülern ausgewählten Objekte aus Berlin und Brandenburg reicht von der Gedenkstätte Berliner Mauer und der Gedenk-





01 Konzentration unter der Schutzhülle



02 Pappe wirkt so echt

## Zwischen Pinsel und Teilchenphysik

### Die Restaurierung des Bühnenbildes zur Passion Christi

Fotografien und Text: *Svenja Böttcher und Philipp Beitlich*

Das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege befindet sich in Wünsdorf-Waldstadt auf dem Gelände ehemaliger russischer Kasernen. Ein barockes Bühnenbild zur Passion Christi wird hier von einem Team freier Restauratorinnen nach und nach in einen stabilen Zustand gebracht, in dem sein imposantes Alter weiter sichtbar bleibt.



03 Kaum noch zu erkennen



04 Materialvielfalt





01 Glühendes Eisen im Feuer

## Feuer und Flamme – Das Handwerk des Schmiedens

Fotografien und Text: *Anna Skowski*

Fritz Kasseck hat sich 2011 als Metallbildner selbständig gemacht. Hauptberuflich schmiedet er für die Firma SFX Departement in Berlin, die sich mit Filmeffekten beschäftigt. Als Hobby schmiedet er im Museumsdorf Düppel. Das Dorf stellt auf einer Fläche von acht Hektar das mittelalterliche Leben dar, wie es vor 800 Jahren tatsächlich ausgesehen haben könnte. Die Bebauung des Dorfes wurde anhand von archäologischen Funden rekonstruiert. Ehrenamtliche, unter anderem Fritz Kasseck, führen traditionelle Handwerke aus, so dass man eine Vorstellung von den Tätigkeiten im Hochmittelalter bekommt.

Das Freilichtmuseum gilt als anerkanntes Zentrum für experimentelle Archäologie, da dort mittelalterliche Fertigungstechniken erforscht und fortgeführt werden. Ich habe Fritz Kasseck beim Arbeiten in einer mittelalterlichen und in einer modernen Schmiede über die Schulter geschaut und folgende Eindrücke gewonnen: Im Mittelalter hat man die entzündete Fettkohle in die Esse gelegt, um das Werkstück zu erwärmen. Unter Zuhilfenahme des Blasebalgs kann das Werkstück auf Temperaturen von bis zu 1250 °C erhitzt werden. Die wichtigsten Werkzeuge des alttümlichen Schmiedens sind der Amboss, Zangen und der Schmiedehammer. Der Blasebalg wird per Fußpedal betätigt und führt dem Feuer Sauerstoff zu. Er wird verwendet, um die Glut auf die richtige Temperatur zu bringen. Das glühende Eisen wird mit dem Hammer bearbeitet, um es zu verformen. Herr Kasseck bearbeitet das Eisen mit einer Routine, die er sich über die Jahre angeeignet hat. Der sonst so gesprächige Fritz wird schweigsam – ein hohes Maß an Konzentration ist beim Schmieden erforderlich. Seine Arbeitskleidung hat unterhalb des Bauchnabels Löcher. Als ich ihn darauf anspre-

che, sagt er: „Das ist die Stelle, an der man sich am schnellsten verbrennen kann.“ Man darf die Arbeit mit dem Feuer also nicht auf die leichte Schulter nehmen. Trotz des schweren Handwerks scheint es Fritz Kasseck jedoch Spaß zu machen.

Hinter den modernen Schmiedewerkzeugen steckt hingegen eine komplexere Technik. Sie sind oft elektronisch, wie das Schweißgerät zum Beispiel. Die moderne Schmiede ist daher körperlich nicht mehr so anstrengend und das handwerkliche Geschick ist weniger gefragt, da elektrische Geräte wie die Bohrmaschine, der Lufthammer oder das elektrische Schmiedefeuer die Arbeit erleichtern.

Laut Fritz Kasseck wird das Handwerk des Schmiedens heute vor allem als Kunstform ausgeübt. Dies ist ein weiterer Unterschied zum alttümlichen Schmieden, da der Schmied damals Hufeisen oder Schwerter, also Alltagsgegenstände, schmiedete. Der Beruf hat heute eher eine funktionale Aufgabe. Man arbeitet immer noch mit Schmiedehammer, Amboss und Zangen, wie er mir erklärt, so dass der Unterschied zwischen der modernen und der alttümlichen Schmiede nicht sehr groß ist. An den Werkzeugen und den Verfahren sieht man die wesentlichen Unterschiede. Die alttümlichen Werkzeuge sind schlicht gehalten, und man muss viel Muskelkraft einsetzen, um das Eisen bearbeiten zu können. Zudem spielt das handwerkliche Geschick eine große Rolle. „Eisen bzw. generell Metalle haben mich schon immer interessiert. Besonders die Füge- und Bearbeitungstechniken.“ Fritz Kasseck erzählt mir weiter, dass ihn die Funktionalität und das künstlerische Schaffen besonders an seinem Beruf reizen. Er bearbeitet verschiedene Metallbau- und Schmiedeaufträge in der modernen Schmiede „Reinmund und Kämpf“ in Teltow.





02 Fritz Kasseck



03 Routiniertes Arbeiten mit dem Schmiedehammer



04 Die Schmiede





01 Praktikant Malte in voller Montur

## „Restaurator ist mein Traumberuf“

Fotografien und Text: *Philipp Pusch*

Einen Tag lang habe ich Martha und Malte bei ihrem Praktikum in einer fast 100 Jahre alten Villa im noblen Berlin-Zehlendorf begleitet. Beide haben sich das Studium „Restaurierung und Konservierung“ als Zukunftsziel gesetzt und müssen im Vorfeld ein zwölfmonatiges Praktikum absolvieren, am besten in einem Betrieb, der projektorientiert arbeitet – so kamen sie zu den „Restaurierungswerkstätten Berlin GmbH“.

„Behutsame Restaurierung und Konservierung ist die Grundlage unserer Arbeit“, erklärte mir der Geschäftsführer des Betriebs. Eine ausführliche Dokumentation ist dabei wesentlicher Bestandteil. Die Erhaltung der historischen Substanz und deren Patina stehen für Restauratoren im Vordergrund. Handwerkliche Tradition und der Grundsatz der Reversibilität kommen dabei zur Anwendung. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Denkmalbehörden

haben sie weitreichende Erfahrungen. Die Grundlage einer jeden guten Restaurierung ist die Erstellung eines professionellen Gutachtens, um den Wert und Zustand der zu restaurierenden Objekte genau zu ermitteln. Damit können sie die richtigen Schritte festlegen, um ihr Objekt perfekt zu restaurieren und es für lange Zeit zu konservieren.

Martha und Malte haben umfangreiche Arbeiten im Bereich Restaurierung und Rekonstruktion von Wandmalereien auf Putzen und Leinwänden bereits durchgeführt. Bevor es richtig losgehen kann, müssen die Wandmalereien vorerst sicher mit Folie und Klebeband vor den übrigen Arbeiten geschützt werden. Es werden je nach Bedarf Baustrahler und ein Gerüst oder Leitern aufgestellt. Marthas Arbeitsplatz ist das Gerüst. Sie arbeitet an dem 95 Jahre alten Stuck in zwei Metern Höhe und schleift die alte Lackfarbe vorsichtig mit einem Winkelschleifer und Schleifpa-

per ab. Der Stuck ist hier nicht nur eine Deckenverzierung, er zieht sich durch den ganzen Raum und umrahmt mehrere detailreiche Gemälde. Malte ist dabei, die Fenster und Rahmen mit schwerem Gerät von Farbbrechen zu befreien. Verteilt im Raum liegen Werkzeuge und Hilfsmittel für die Restaurierung. Die Luft ist staubig, die beiden Praktikanten schützen sich mit Feinstaubmasken. Ihre Arbeitsumgebung ist der Gesundheit nicht immer zuträglich: Langes Sitzen über dem Objekt, Staub und giftige Chemikalien gehören zum Berufsalltag. Es kann auch laut werden, die Restauratoren schützen sich gegen störenden Lärm mit Ohrstöpseln und Gehörschutz. Sobald der Stuck fertig abgeschliffen ist, werden die Wandmalereien ausgebessert. Putzfehlstellen werden vorsichtig mit Spachtelmasse geschlossen

und geschliffen. Sobald die groben Arbeiten abgeschlossen sind, werden nach dem Prinzip der Vollretusche die Malschichtfehlstellen retuschiert, und man kann kaum noch einen Unterschied zum Original erkennen. Nun ist die Arbeit fast abgeschlossen und der letzte handwerkliche Schritt, das Streichen des Stucks mit einem neuen gewünschten Farbton, kann vorgenommen werden. Was bleibt, ist ein Kunstwerk, das nur noch von den Abdeckfolien und Staubresten befreit werden muss. Am Ende des Arbeitstages schwärmte Martha: „Der Restaurator ist mein Traumberuf, weil man alte Substanz so aufwertet, dass sie wie neu erscheint und man immer mit dem guten Gefühl eines Fortschritts nach Hause geht.“



02 Freilegung der bauzeitlichen Wandmalerei